

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 22

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdoten-Cocktail

Der Seiltänzer produziert sich. Er geht auf und ab, mit Stange, ohne Stange, er lässt sich ein Fahrrad hinaufreichen, fährt auf dem Seil auf und ab, die Augen verbunden. Er lässt sich eine Geige reichen, fährt mit verbundenen Augen auf seinem Fahrrad über das Seil hin und her und spielt das «Ave Maria» von Gounod.

Da sagt ein Zuschauer zum andern: «Also – ein Menuhin ist es nicht!»

Eine Schauspielerin, die sehr hübsch, aber auch sehr dumm war, beschwert sich bei ihrer großen Kollegin Sophie Arnould (1744–1803), sie könne sich der Fülle der Bewerber nicht erwehren.

«Da gibt es doch ein sehr einfaches Mittel, meine Liebe», meint Sophie Arnould. «Sie brauchen nur den Mund aufzumachen.»

Im Lessingtheater in Berlin wurde Shaws «Pygmalion» gegeben. Nach dem ersten Akt fragt eine Zuschauerin ihren Mann: «Was ist das eigentlich – Pygmalion?» Worauf er erwidert, «Das ist doch das Biest, das egal die Farbe wechselt.»

Isaac Newton (1642–1727) war ins Oberhaus berufen worden, und seine Kollegen erwarteten ungeduldig seine Erste Rede. Aber er schwieg. Endlich verlangte er eines Tages das Wort. Sogleich herrschte tiefste Stille. Newton erhob sich und sagte:

«Ich möchte bitten, daß das Fenster hier neben mir geschlossen wird. Es zieht.»

Und damit setzte er sich wieder.

Eines Tages sagte der Maler Degas zu dem Kunsthändler Vollard: «Vollard, Sie müssen heiraten!» «Aber, Monsieur Degas, warum heiraten Sie nicht selber?» «Ach, bei mir ist das etwas anderes; ich hätte zu große Angst, daß meine Frau vor meinen Bildern sagen würde: „Sehr nett, was du da gemacht hast!“»

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**

John D. Rockefeller war imstande, Millionen für Stiftungen auszugeben, aber anderseits waren seine Zehn-Cent-Trinkgelder Grund zur allgemeinen Erheiterung – oder, je nachdem – auch Erbitterung. Für seine Kleidung gab er möglichst wenig aus. Ein Anzug hatte einen großen Fleck auf dem Rock, und die Hose glänzte.

«Was ist daran nicht in Ordnung?» fragte er, als ein Freund ihm riet, einen andern Anzug anzuziehen.

«Was?! Alles!» erwiderte der Freund. «Dein Vater hätte sich geschämt, in so einem Anzug herumzugehn! Du weißt, wie er auf seine Kleidung gehalten hat.»

«Ja, aber», protestierte Rockefeller triumphierend, «das ist doch ein Anzug meines Vaters!»

Der Generaladvokat Tabon schlug sein Pferd, weil es nicht vorwärts wollte.

«Zeigen Sie doch, daß Sie der Klügere sind», sagte Bautru (1588 bis 1665), Schriftsteller und eines der ersten Mitglieder der Académie française, der zufällig dabeistand.

«Was?! Sie wagen es, so mit mir zu sprechen?» schrie Tabon.

«Nein, nein», erwiderte Bautru, «ich habe nicht mit Ihnen gesprochen, sondern mit Ihrem Pferd.»

Briand fand die Politik als Beruf langweilig und eintönig.

«Immerhin», meinte ein Freund, «müssen Sie doch manche Stunde der Genugtuung erlebt haben.»

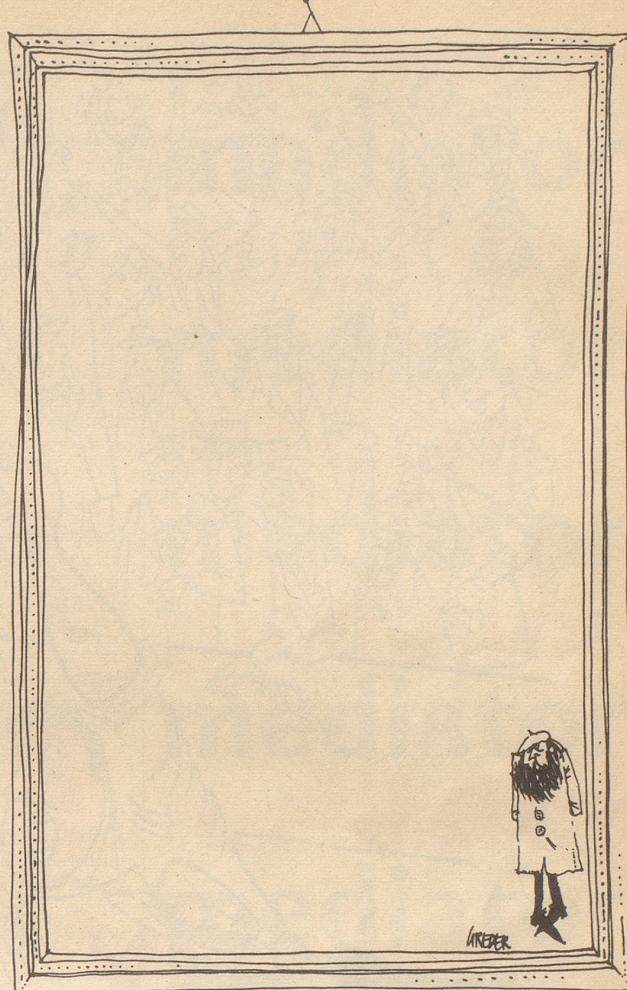
«Gewiß», erwiderte Briand, «aber wissen Sie, wie viele Tonnen Pechblende man braucht, um ein Gramm Radium zu gewinnen? Jetzt können Sie berechnen, wie viele Tonnen Ärger, Enttäuschung und Ekel man in der Politik braucht, um ein Gramm Genugtuung zu erzeugen.»

Mitgeteilt von n.o.s.



Als nicht geringe Sensation wurde von den Chronisten mit gebührendem Staunen vermerkt, daß die griechische Prinzessin Argillo bei ihrer Hochzeit mit dem Dogensohn Pietro Orseolo die Speisen mittels Löffel und Gabel zum Munde führte, während die übrigen Festgäste wie üblich mit den Fingern aßen. So geschehen anno 995.

Basler Nachrichten



Selbstbildnis eines schüchternen Malers

Für das hei sy Gäld!

Sie kennen doch die Anekdote vom Ausflug des Altersasyls, der mit einem etwas magern Vesperbrot abgeschlossen wurde? Dafür konnten die alten Männer und Frauen einen wundervollen Sonnenuntergang bewundern, was einen der Teilnehmer zur brummigen Bemerkung veranlaßte: «Für das hei sy Gäld!» An diesen Ausspruch mußte ich denken, als ich kürzlich vernahm, daß ein italienischer Fußballklub für den «Ankauf» eines brasilianischen Wunderstürmers den Betrag von 1,8 Millionen Schweizer Franken (!) aufbrachte. Was hätte man mit diesem Geld im notleidenden Mezzogiorno anfangen können! Aber eben: «Für das hei sy Gäld!»

hek.

Des Königs Arbeitszeit

Millionen sahen an jenem Mittwoch die TV-Uebertragung aus Bruxelles vom dritten Europacupspiel Barcelona–Hamburg. So war auch unser Café schon ab 17 Uhr (!) überfüllt. In der Matchpause trafen König Baudoin mit Gemahlin Fabiola ein und begrüßten die Spieler, was vom Fernsehvolk natürlich beifällig vermerkt wurde. Einer in der Nähe fragte allerdings, warum der König wohl erst zur zweiten Halbzeit erschienen sei, und erhielt vom andern Tisch die Antwort: «Dä hätt tänk bis am Sächsi müesse schaffe!»

bi

O verbrannt!

Ein Luftschartzdetachement hatte sich einen Nachmittag lang abgemüht, einen mächtigen, zu Löschübungszwecken zusammengetragenen Stapel Abbruchholz anzuzünden. Doch das offenbar morsche Zeug wollte und wollte kein Feuer fangen.

Mitten in der Nacht gab's dann Alarm – der Holzhaufen brannte lichterloh! Boris



H. Lehmann, Küchenchef